Wenn wir weiter beobachten, so gewahren wir deutsche Krieger, deren einst feldgraue Bekleidung durch den langen Aufenthalt im Kreideboden allmählich eine weißlich-graue oder auch weißlich-grüne Färbung angenommen hat, innerwie außerhalb der Ruinenstätte bei mehr oder minder nützlicher Tätigkeit. Die einen bauen Unterstände, die uns Schutz gegen dräuende Geschosse der gegnerischen Artillerie bestimmt sind. Andere klopfen mit ansehnlicher Muskelkraft den in dicken Wolken aufsteigenden Staub aus ihren königlich-sächsischen Röcken und Hosen; noch andere kochen in Blechdosen über lebhaft flackernden Holzfeuern von den reichlich an den vielen Obstbäumen hängenden Früchten und verwandeln solche in allerlei wohlmundende vegetarische Gerichte oder waschen ihre Leibwäsche und andere Dinge, die ja im heißen Sonnenbrande, wie er zur Zeit hier vorherrscht, bald wieder trocknen. Freilich am besten haben es die, die in den einzelnen Kantinen ihren Appetitsgelüsten nachgehen und alles das essen und trinken können, was ihrem Geschmacke und Geldbeutel entsprechend hier zu haben ist. Doch sieht man auch solche, die — lang ausgestreckt — auf einladendem Wiesengrunde in des Morpheus Armen sich wiegen oder man debattiert über die Kriegslage, den Frieden und ergeht sich über den letzteren in allen möglichen Kombinationen.

Man sieht auch Vorgänge tiefernster Art: hier fährt ein Wagen gelegentlich tote Krieger zur Friedhofshalle, und dort wird auf einer Bahre ein Verwundeter sorgsam getragen.

Zu meiner Linken schwebt hoch oben, scharf im blauen Himmelsäther sich abhebend, ein deutscher Fesselballon, während zu meiner Rechten ein gleicher Ballon der Franzosen gut zu sehen ist. Mit großer Aufmerksamkeit wird von der Ballonhöhe aus das Gelände weit und breit überwacht. Deutsche, französische und englische Flugmaschinen, durch Schrapnells, Gewehr- und Maschinengewehrfeuer umpfiffen, aber selten beschädigt, durchkreisen den unermeßlichen Luftraum, und allenthalben kracht fast den ganzen Tag hindurch wie zur nächtlichen Stunde wütendes Donnern der leichten und schweren Artillerie beider Parteien. Fürwahr, eine kriegerische Atmosphäre! Freilich, jene Kuh, die dort allein auf weiter Flur das saftige Gras sich wohlschmecken läßt, ahnt nicht, welches Unheil, wieviel Jammer und trostloses Elend über der Gegend lastet. Sie lebt in ihrem Frieden, in wohliger Einsamkeit und bildet so, wenn auch unbewußt, geradezu einen harten Kontrast zur Umgebung.

Krieg ist's! Zwei große Völker, jedenfalls die beiden vornehmsten Kulturnationen des Erdballs, liegen sich hier — in Waffen starrend — gegenüber. Beide zäh und tapfer und zu unsäglichen Opfern an Gut und Blut gezwungen und bereit; beide den endgültigen Sieg erhoffend und ihre ganze Kraft zur Erzielung des Erfolges einsetzend. Fürwahr, ein Gigantenkampf, ein Ringen bis zum bitteren Ende!

Doch der Kampf spielt sich nicht unmittelbar bei unserem Orte ab. Wir sind nach einem achttägigen Aufenthalte im Schützengraben in Ruhestellung hier einquartiert. Und wenn nicht gerade die feindliche Artillerie zu reichlich ins Nest schöß, dann kann man sich, nach Schützengrabenbegriffen, wirklich etwas erholen. Es ist aber auch eine wohlverdiente und notwendige Ruhe, die wir hier nach dem schweren Dienst in der Feuerstellung genießen können. Zwar ist der Begriff „Ruhe" auch nur bedingt aufzufassen; zu tun gibt es genug! Doch die Nerven finden einige Erholung von dem außerordentlich anstrengenden und aufregenden Schützengrabendasein. Dazu sorgt ein gutes und auskömmliches Mahl für des Leibes Stärkung.

II. Im Schützengraben.

Ich erhebe mich nun aus meiner liegenden Stellung. Obwohl eine wirkliche Wanderung bei mir mancherlei Unbehagen auslöst, möchte ich dennoch — im Geiste natürlich — Dich einmal in einen solchen hineinführen. In kurzen Strichen soll eine unvollständige Beschreibung davon gegeben werden, was es in einem Schützengraben innerhalb unserer Stellung zu sehen, zu hören und zu erleben gibt. Um es gleich vorweg zu nehmen, sei bemerkt: „angenehm" ist es in unserer Stellung nicht gerade und lebensgefährlich obendrein! Und wenn Du vielleicht einmal den prächtigen Schützengraben, wie er in Pleiße-Athen in der Nähe des mächtigen Völkerschlachtdenkmals zur Schau gebracht wird, angeguckt haben solltest, so vergegenwärtige Dir, lieber Freund und Reisebegleiter, daß es sich da um eine Idealanlage handelt, die zeigt, wie der Schützengraben eingerichtet sein müßte; unsere Grabenanlage nebst Unterständen entspricht dem nicht allenthalben.

So mancher staunende Zeitgenosse wird angesichts der Leipziger Grabenschöpfung wohl der Bewunderung voll gedacht haben, daß es doch eigentlich ganz nett im Graben sei. Manche mögen wohl auch — fern vom Schuß, doch gesichert innerhalb der Leipziger Tore hockend — mit leichtfertigem Zungenschlage gesagt haben: „Na, da ist's ja nicht so schlimm, das kann man schon aushalten! Ich finde die Sache beinahe anheimelnd, reizend sogar! Hm, hm, nur zu schade, daß ich nicht dabei sein darf!" So oder ähnlich mag hierüber gedacht und gesprochen werden. Doch in praxi liegen die Dinge, die wir noch sehen werden, etwas anders! (Fortsetzung folgt.)

König Peter von Serbien.

Politische Rundschau.

China.

× **Die Wiedereinführung der Monarchie in China** ist nach zuverlässigen Nachrichten beschlossene Sache. Präsident Juanschikai wird dem minderjährigen Kaiser die Krone anbieten, weil Juanschikai seinerzeit das chinesische Reich vom Kaiser zur Verwaltung erhalten hatte mit der Weisung, den inneren Frieden zu wahren und eine Republik einzuführen. Im Namen des Kaisers wird dessen Vormund Prinz Pulun auf die Krone verzichten. Die Generalität und die höchsten Würdenträger werden sodann einmütig Juanschikai bitten, die Krone anzunehmen. Nach einer im vorhinein festgesetzten Zahl der Weigerungen wird Juanschikai annehmen. Die Krönung wird im Schlosse der chinesischen Kaiser stattfinden. Ein Manifest an das Volk wird berichten, unter welchen Umständen Juanschikai sich „gezwungen" sah, die Krone anzunehmen. Nach Reutermeldungen gab Japan der chinesischen Regierung den freundschaftlichen Rat, die Vorbereitungen zur Errichtung der Monarchie zu verschieben, da sie fast sicher zu Unruhen führen würden, die den Frieden im Osten und die Interessen der in den Krieg verwickelten europäischen Mächte gefährden würden.

Nah und Fern.

o **Eine Ergänzung der Butterpreis-Verordnung.** Abschnitt II der Bekanntmachung über die Festsetzung der Grundpreise für Butter und die Preisstellung für den Weiterverkauf vom 24. Oktober 1915 erhält folgenden Zusatz: „Liefert der Großhändler dem Kleinhändler die Butter in kleinen Packungen, in denen sie unmittelbar an den Verbraucher abgegeben werden kann (insbesondere in Halbpfund-Paketen), so darf der Zuschlag für den Großhandel um 3 Mark erhöht werden; um den gleichen Betrag vermindert sich der zulässige Zuschlag für den Kleinhandel."

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

(Monat Oktober.)

Getauft: Käte Johanne, Tochter des Richard Ernst Benath, Packers hier, z. Z. im Felde; — Anna Else, Tochter des Paul Arthur Schirmer, Bäckermeisters hier, z. Z. im Felde; — Elsa Frida, Tochter des Hermann Otto Hille, Tischlers hier. Hierüber ein unehelicher Sohn: Hermann Rudolf.

Getraut: Zacharias Jacob Harm Pott, Schlosser, jetzt Oekonomie-Handwerker, wohnhaft in Leer, z. Z. im Kriegsbekleidungsamt Hannover, und Martha Gertrud Zalesky, Süße hier (Kriegstrauung).

Beerdigt: Lina Elisabeth Förster, Dienstmagd in Röhrsdorf, 18 J. 9 M. 19 Tg. alt († im hiesigen Bezirkskrankenhause); — Anna Auguste Kühne geb. Kühne, hinterl. Witwe des weil. Ernst Louis Kühne, gewes. Mühlenbesitzers hier, 71 J. 21 Tg. alt; — Amalie Auguste Rössel geb. Krötzschel, Rentenempfängerin in Kleinschönberg, 81 J. 9 M. 14 Tg. alt († im hiesigen Bezirkskrankenhause); — Emilie Ernestine Schmidt geb. Grahl, Ehefrau des Friedrich Ernst Schmidt, ausf. Bürgers und Schmiedemeisters hier, 58 J. 8 M. alt; — Gertrud Irene Irmscher, Tochter des Curt Arno Paul Irmscher, Tischlers hier, 3 J. 3 M. 6 Tg. alt; — Julius Wilhelm Krippenstapel, Privatus und Kirchenvorsteher hier, 69 J. 10 M. 22 Tg. alt.

Marktberichte.

Dresdner Schlachtviehmarkt am 1. November. Auftrieb: 839 Ochsen 146 Bullen, 960 Kalben und Kühe, 261 Kälber, 812 Schafe, 1160 Schweine, zusammen 2578 Tiere. Bezahlt in Mark für 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht. I. **Rinder.** A. **Ochsen:** 1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu sechs Jahren 74—78 resp. 127—132, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete ältere ausgemästete 60—66 resp. 123—129, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 50—55 resp. 111—119, 4. gering genährte jedes Alters 38—45 resp. 99—106. B. **Bullen:** 1. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes —,—, resp. —,—, 2. vollfleischige jüngere 68—70 resp. 112—120, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 47—55 resp. 99—108, 4. gering genährte 38—41 resp. 88—98. C. **Kalben und Kühe:** 1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes 73—77 resp. 128—135, 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 69—74 resp. 132—137, 3. ältere ausgemästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 48—58 resp. 105—116, 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 35—42 resp. 90—102, 5. mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben 25—32 resp. 81—91. II. **Kälber:** 1. Doppellender 100—110 resp. 185—145, 2. beste Mast- und Saugkälber 82—85 resp. 130—138, 3. mittlere Mast- und gute Saugkälber 69—74 resp. 117—122, 4. geringe Kälber 62—66 resp. 109—114. III. **Schafe:** 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 73—77 resp. 148—154, 2. ältere Masthammel 65—71 resp. 134—144, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) —,—, resp. —,—. IV. **Schweine:** 1. vollfleischige feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahre 137—142 resp. 180—185, 2. Fettschweine 147—152 resp. 187—192, 3. fleischige 114—124 resp. 145—15 , 4. gering entwickelte 100—105 resp. 132—137, 5. Sauen und Eber 100—130 resp. 132—162. Ausnahmepreise über Notiz. Geschäftsgang in Rindern und Schafen mittel, in Kälbern langsam, in Schweinen schlecht. Ueberstand: 9 Ochsen.

Dresdner Produktenbörse, 1. November 1915.

Wetter: Bewölkt. Stimmung: —. Um 2 Uhr wurde amtlich notiert: Weizen, pro 1000 kg netto, inländischer 260,00 M., gesetzlicher Höchstpreis, Ware beschlagnahmt. Roggen, pro 1000 kg netto, inländischer 220,00 M., gesetzlicher Höchstpreis, beschlagnahmt. Gerste, pro 1000 kg netto, inländische beschlagnahmte 50% 300—400 M., gesetzliche Höchstpreise, beschlagnahmefreie 50% —, ausländische, beschlagnahmefreie — Mark. Hafer, pro 1000 kg netto, inländischer 300,00 M., gesetzlicher Höchstpreis Ware beschlagnahmt. Mais, Cinquantine —,—, Rumänischer —,— M., beide beschlagnahmefrei. Oelsaaten, Winterraps Ernte 1915, 600 M., gesetzlicher Höchstpreis, beschlagnahmt. Weizenkleie pro 100 kg netto ohne Sack, gesetzliche Höchstpreise für den Hersteller 13,00 M. (beschlagnahmt). Roggenkleie pro 100 kg netto ohne Sack, gesetzliche Höchstpreise für den Hersteller, ausländische Kleie: —,— bis —,—. (Die für Artikel pro 100 kg notierten Preise verstehen sich für Geschäfte unter 5000 kg. Alle anderen Notierungen gelten für Geschäfte von mindestens 10000 kg.)

Gebt alles Gold dem Vaterlande!

Der Flüchtling.

Roman von A. Seyffert-Klinger.

95 (Nachdruck verboten.)

„Mama um so mehr. Sieh mal, sie hat das Mädchen vollständig neu eingekleidet. Was sagst du nur zu einer so heillosen Verschwendung? Nach mir hat Mama heut' noch nicht gefragt, aber mit der Fremden bespricht sie alles wie mit einer vertrauten Bekannten. Ich weiß ja, was Mama mit dieser Schöntuerei bezweckt, sie will mich ärgern. Und diesmal erreicht sie ihre Absicht. Schon der Anblick des fremden, verwahrlosten Geschöpfes ist mir zuwider. Sie aber noch bevorzugt, wie eine Prinzessin behandelt zu sehen, das ist unerträglich und empört mich."

Martin legte beschwichtigend den Arm um die weichen graziösen Glieder seiner Braut.

„Hüte dich vor Einbildungen, mein Lieb, sie sind wie Gift, das langsam, aber sicher alles edle Leben tötet. Mama will dich weder herausfordern, noch hast du Ursache, ihr Tun zu kritisieren; sie mag die Halbheit nicht. Da sie sich des Mädchens angenommen hat, will sie ihr hier auch ein wirkliches Heim bereiten .... Gönne der Armen doch den Sonnenblick, wer weiß, ob nicht schon bald wieder dunkle Schicksalswolken ihr drohen, vor deren Ungemach auch wir sie nicht schützen können, wer weiß!"

Claire wußte, worauf Martin anspielte, sie hatte ja gestern Abend den Inhalt des Briefes abgemacht, der Eva des Diebstahls bezichtigte. So ganz unverwundbar war die „Hexe" also nicht, der Gedanke beruhigte sie mehr, als alle Mühe, die ihr Verlobter sich gab.

„Verliere dich nicht in Kleinlichkeiten, wo die Welt von so großen, unerhörten Geschehnissen, von einem Jammer bewegt wird, wie ihn die Völker nie zuvor erlebt!" sagte er im Tone einer ernsten Mahnung, dann trat er rasch vor und begrüßte seine Mutter und deren jugendliche Gefährtin.

„Jetzt habe ich es gut!" äußerte die Frau Rat. „Eva ist eine vorzügliche Vorleserin, und du weißt, Martin, wie lange ich vergeblich nach einer solchen gefahndet habe. Meine Augen wollen nun einmal nicht mehr. Mein reger Geist aber möchte noch an allem teilnehmen. Dieser Konflikt, der mir viel zu schaffen machte, ist nun gelöst. Ich habe Eva, um ihr eine feste Position in meinem Hause zu geben, als meine Gesellschafterin engagiert. Ich rede sie bei ihrem Vornamen an, weil ich ihn so hübsch finde, für alle anderen Hausgenossen ist sie Fräulein Eva .... Nun, kleine Prinzessin, ausgeschlafen?" wandte sie sich liebenswürdig an ihre Schwiegertochter. „siehst du, nun habe ich es nicht mehr nötig, dich zu zwacken, nun kannst du kommen und mit zuhören, so oft du Lust hast."

Zu Eva gewendet, fuhr sie fort: „Das Vorlesen ist nicht jedermanns Sache, mein Töchterchen sträubte sich energisch dagegen, so oft ich sie bat. Ich sehe aber ein, daß ich von einer jungen Braut einen solchen Dienst nicht verlangen konnte."

Martin wunderte sich im stillen, welch eine Veränderung schon wenige Stunden an Eva bewirkt hatten. Sie war noch ebenso bleich und spitz wie gestern, aber der verstörte Ausdruck aus ihren Zügen war gewichen. Sie war sehr ernst. Aber Ruhe und Frieden thronten auf ihrer Stirn. „Sie sieht aus wie eine Genesende", dachte Ohlendorf, „könnte ich bleiben und die Ärmste beschützen", als er in die Augen seiner Braut sah, die in verhaltenem Zorn funkelten, sie war der Fremden nicht wohlgesinnt und würde sie beleidigen, sobald die Gelegenheit sich bot.

Doch ungehalten über sich selbst wehrte er diese Gedanken ab.

Er stand vor der schweren Aufgabe, der Mutter von seiner Einberufung Mitteilung zu machen.

Es sollte nach Tisch geschehen.

Minna meldete, daß angerichtet sei, und alle begaben sich nach der Veranda, wo das Mittagessen eingenommen wurde. Es ging schweigsamer als sonst zu, jeder schien mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

Auf der Mutter Frage, welche Nachrichten Martin aus der Stadt mitbringe, zuckte er nur die Achsel:

„Große Ereignisse, so Gott will, herrliche Siege, bereiten sich vor."

Frau Marianne nickte. „Jeder Tag, wo du mir noch bleibst, ist ein Gnadengeschenk des Himmels für mich."

Da sagte er ihr, daß er nun auch fort müsse.

Ein Erzittern ging durch die Glieder der Mutter, als brause ein Sturm über sie dahin. Dann beugte sie ergeben das Haupt:

„Wie Gott will, mein Sohn. Er wird dich schützen und meine Gebete werden dich begleiten."

Später, als sie mit ihm allein war, sah sie ihn fragend, bedeutungsvoll an. „Wenn du Claire heiraten willst, bevor du zu deinem Regiment gehst, so habe ich nichts dagegen, Martin."

„Den Vorschlag habe ich meiner Braut gleich heute gemacht, als ich nach Hause kam, liebe Mutter, sie will aber von einer Kriegstrauung nichts wissen. Also heiraten wir, wenn ich heimkehre — so Gott will."

Da sagte sie nichts mehr, und den Seufzer, der sich aus ihrer Brust emporringen wollte, erstickte sie.

„Heute muß ich noch einmal ins Bureau", erklärte der Rechtsanwalt beim Kaffee, „meinen Vertreter in verschiedene Prozesse einweihen, die mir übertragen wurden, außerdem mancherlei ordnen. Es wird spät werden, ehe ich heimkomme, möglicherweise sehe ich mein Bräutchen dann gar nicht mehr."

„Doch, ich bleibe so lange auf, bis du kommst", widersprach Claire, und dann schluchzte sie plötzlich zum Herzzerbrechen, lief hinaus und war kaum zu beruhigen.

„Ich bin so unglücklich, wie soll ich dies Leben ertragen, wenn du fort bist?"

„Mein einziges Lieb", hatte Ohlendorf sich verletzt gefühlt, so glich ihr schmerzliches Weinen alles wieder aus. Er war gerührt und erschüttert zugleich. So heiß und tief wurde er geliebt! Das machte ihn stolz und siegesfroh.

Sie wurde verkannt, man hielt sie für oberflächlich, ja herzlos, er wußte es besser; sie liebte nur anders als andere Mädchen, herber, stolzer, sie war sich ihrer Schönheit und Tugend bewußt.

Das freute ihn, er wollte sie genau so, wie sie war.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF